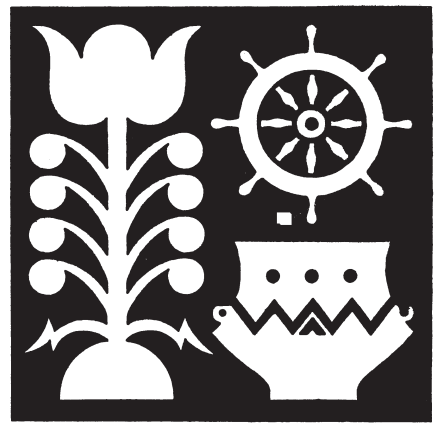


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

März 2021
Nr. 855



Ein Moorfund aus Hollen

Archäologischer Fund aus unserer Region in der GERMANEN-Ausstellung

Im März 1965 stieß der Baggerführer Ernst Tants aus Spieka bei Baggararbeiten an einem Entwässerungsgraben im „Vergrabenen Moor“ in Hollen auf ungewöhnliche Funde aus Holz. Ich war damals 10 Jahre alt. Die Aktion ist mir bis heute noch sehr gut in der Erinnerung geblieben. Mein Vater, Hans-Heinrich Hünken – er war damals Bürgermeister von Hollen –, erkannte an den Bearbeitungsspuren, dass die Funde von Menschenhand bearbeitete Holzstücke waren. Mit dem Volksschullehrer Walter Staats wurden die beiden Holzstücke geborgen und feucht gehalten. Schließlich wurde das Morgenstern-Museum in Bremerhaven informiert.

In der Folge wurden die Funde begutachtet und beschrieben: 1. ein gespaltener Ahornstamm, der in 1,20 m Tiefe lag und an den Seiten jeweils zweimal eingekerbt ist. Die Länge betrug 1,28 m und die Breite 0,46 m. Der Halbstamm ist ein Rohling für drei Holzschalen.

2. ein Schalenrohling, wie von der Feddersen Wierde bekannt, mit passenden Abmessungen.

Die Holzobjekte wurden anschließend in Wilhelmshaven an der Niedersächsischen Landesstelle für Wurfenforchung, dem heutigen Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung, durch den Präparator, Herrn Haiduck, konserviert.

Angeregt durch einen Zeitungsartikel über die Funde, der in der Nordseezeitung vom 27. März 1965 erschienen war, schien es interessant, den Verbleib des Fundes zu recherchieren.

Im Archiv des Wilhelmshavener Institutes befindet sich heute lediglich ein Gipsabdruck. Auch im Historischen Museum Bremerhaven, dem Nachfolger des Morgenstern-Museums, gab es keinen Hinweis auf den Verbleib des Originals. Da die Sammlung des Morgenstern-Museums seiner Zeit zuerst in das Historische Museum Bremerhaven und dann in das Museum Burg Bederkesa übergang, stellte ich in Bederkesa meine erste Anfrage. Von dort erhielt ich den Hinweis, dass sich der Fund wohlbehalten im Magazin befindet.

Bei einem Besuch gab es nach über 50 Jahren ein erstes Wiedersehen des

damals 10jährigen Jungen mit den wohl aus der römischen Kaiserzeit stammenden Fundstücken. Der ein-

zelne Schalenrohling ist Bestandteil der Dauerausstellung im Museum.

Fortsetzung auf Seite 2



Schalenrohling aus Hollen in der Dauerausstellung im Museum Burg Bederkesa (Foto: Heino Hünken)

Eine vorgeschichtliche Werkstatt im „Vergrabenen Moor“ entdeckt?

Ein seltener Fund – Überraschte Forscher wollen viele Fragen klären

Hollen. Ein Bodenfund besonderer Art, vor einigen Tagen im „Vergrabenen Moor“ gefunden, beschäftigt die Altertumsforscher. Beim Grabenziehen in dem teilweise abgetorften Hochmoor stieß Baggerführer Ernst Tants, Spieka, in etwa 1,20 Meter Tiefe auf zwei Holzstücke, die der zufällig anwesende Bürgermeister Hünken als uralte, von Menschenhand bearbeitete Gegenstände erkannte. Lehrer Walter Staats veranlaßte, daß Hünken die Funde in feuchte Säcke einschlug und sie so vor dem sicheren Zerfall bewahrte. Es handelt sich um sogenannte Rohlinge, aus denen man Holzschalen anfertigt. Ein Einzelstück besteht aus Erlenholz, während die drei anderen noch ungetrennt in einem gespaltene Ahornstamm von 1,28 Meter Länge und 46 Zentimeter Breite aneinander hängen.

Zur Zeit werden die Hölzer im Institut für Marschen- und Wurfenforchung Wilhelmshaven von Präparator Haiduck mit modernsten technischen Hilfsmitteln konserviert. Laßt sich ihr wissenschaftlicher Wert auch noch nicht voll abschätzen, so sind die Vorgeschichtsforscher doch schon jetzt überzeugt, daß der Fund wichtige Rückschlüsse auf die allgemeine Siedlungsgeschichte zuläßt und

**Bequemer Zahlungsverkehr
durch Girokonto
– lassen Sie sich
durch uns beraten!**



Spar- und Darlehnskasse

einen wesentlichen Beitrag zur Geschichte des Handwerks darstellt.

Daß die Rohlinge so schnell in die Hände des Präparators gelangten, der ihnen die für die zukünftige Auswertung und Ausstellung notwendige Lebensdauer verliehen kann, ist das Ergebnis guter Zusammenarbeit zwischen den zuständigen und interessierten Kräften aus Forchung, Bodendenkmalpflege und Museum. Hünken und Staats sorgten dafür, daß der Fund vor dem Austrocknen bewahrt wurde, bis Museumsleiter Schlechtriem und Präparator Maack ihn ins Morgensternmuseum Bremerhaven transportieren konnten. Obwohl Maack in der Konservierung des Fundes selbst eine reizvolle Aufgabe gesehen hätte, wurden auf seine eigene Anregung die Rohlinge noch am Tage ihrer Sicherstellung von Museumsleiter Dr. Reinhardt, einem Mitarbeiter von Direktor Dr. Haarnagel, in das Institut für Marschen- und Wurfenforchung Wilhelmshaven weiterbefördert, das im nordwestdeutschen Raum die besten Holzkonservierungsmöglichkeiten besitzt. In einer Spezialbehandlung werden dem Holz jeglicher Wassergehalt entzogen und die Hohlräume mit Aragal C, einem Kunststoff, so ausgepreßt, daß das Ob-

jekt weder schrumpft noch rissig wird oder sich sonst verändert.

Grabungstechniker Nast, Elmlohe, ermittelte sodann die örtlichen Fundverhältnisse und wird in den nächsten Tagen in der Feldmark mit der Flurbegleichung zur archäologischen Landesaufnahme beginnen, die Kreisheimatpfleger Aust durch mehrere Altere, zum Teil bisher unbekannte Fundvorgänge ergänzen kann. Der nächste Beteiligte dieser Arbeitsgemeinschaft ist der Biologe Dr. Behre, ein weiterer Mitarbeiter von Direktor Dr. Haarnagel im Institut für Marschen- und Wurfenforchung. Er entnahm der Fundschicht eine Torfprobe, die ihn einige Wochen hinreichend beschäftigen wird. Überdies wird er sich durch eine Bohrung bis auf den Sanduntergrund ein genaues Bild über das Gesamtprofil des Moores verschaffen.

Die Probe wird kubikzentimeterweise geschnitten und mikroskopisch auf seinen Gehalt an Blütenstaubkörnern vergangener Jahrhunderte untersucht. Durch eine solche „Pollenanalyse“ läßt sich nicht nur die jeweilige Pflanzengesellschaft früherer Zeiten, sondern auch das Alter der Fundschicht ermitteln. Daraus wird ersichtlich, wie sehr die Forscher daran interessiert sind, Moorfund nach Möglichkeit in ihrer ursprünglichen Lage zu untersuchen. Wer da meint, ein solcher Aufwand sei unnötig, irrt sich sehr.

Moorfunde lassen eine Fülle von Rückschlüssen auf die Siedlungsgeschichte, Klimaschwankungen, Veränderungen des Grundwassers und Meeresspiegels zu und führen zu Erkenntnissen, die auch für die Menschen von heute von lebenswichtiger Bedeutung sein können.

Vorerst aber freut sich am meisten Dr. Schmidt vom Institut für Marschen- und Wurfenforchung, denn ähnliche Einzelrohlinge und daraus hergestellte Holzschalen fanden sich auf der Feddersen Wierde, so daß sich eine Beziehung zwischen den Funden von Misselwarden und Hollen anbietet. Dr. Schmidt warnte jedoch vor voreiligen Schlüssen und will erst

das Untersuchungsergebnis Dr. Behres abwarten. Überraschungen sind sehr wohl möglich, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Hollener Fund wesentlich älter als die Feddersen Wierde ist.

Ein weiterer Rohling aus Großenhain, den vor einiger Zeit Torfmeister Steffens mit dem Bagger ans Tageslicht beförderte, gewinnt plötzlich auch an Bedeutung. Viele Fragen drängen sich auf:

● Deuten die drei angetangenen Stücke an einem Stamm auf eine vorgeschichtliche Werkstatt in Hollen hin, die Schalen in größeren Mengen herstellte?

● Wie alt sind sie genau, und wozu benutzte man sie?

● Handelt es sich um Kult- oder Gebrauchsgefäße?

Die Rohlinge von Hollen lassen die Vorgeschichtsforscher hoffen, daß weitere Moorfunde gemeldet werden, denn die Zahl der zu spät bekanntgewordenen und verlorengegangenen Funde ist erschreckend hoch. Zwar wird die archäologische Landesaufnahme eine stattliche Reihe von Böhlenwegen, Knüppeldämmen, Stegen, Steindämmen, Schatzfunden und Moorleichen aufzählen können, doch überwiegen die Nachrichten von wissenschaftlich hochbedeutsamen Funden, die für immer verschollen sind – manchmal aus Absicht, oft aus Gleichgültigkeit, meistens aus Unkenntnis. Auch die Zeitumstände führten zu Verlusten. So berichteten der pensionierte Altlehrer August Staats und Bürgermeister Hünken von weiteren Holzfinden aus dem „Vergrabenen Moor“ in unmittelbarer Nähe der neuen Fundstelle in der Zeit kurz vor und nach dem Ende des letzten Krieges. Darunter waren ein anderer bearbeiteter Balken und ein Wagenrad, die zwar ordnungsgemäß geborgen und gemeldet, von den zuständigen Stellen aber nie abgeholt wurden und dann an der Luft zerteilten. Direktor Dr. Haarnagel – als heute zuständige Instanz – betonte, daß heute Moorfunde Vorrang haben und sofort bearbeitet werden.

sa

Artikel über den
Hollener Moorfund in der
NORDSEE-ZEITUNG vom
27. März 1965

(Abbildungen:
Sammlung Heino Hünken)



Präparator Haiduck mit den Rohlingen im Institut für Marschen- und Wurfenforchung



Der Fund 54 Jahre später im Magazin, in der Burg Bederkesa

Die Ausstellung „Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme“

Ein neuer Blick, auch mit Befunden aus unserer Region

Nachdem vor zwei Jahren die Sachsen in Hannover bzw. Braunschweig in einer großen Ausstellung auf Grund aktueller archäologischer Erkenntnisse neu bewertet wurden, stehen nun die Germanen im Fokus. Die Erkenntnisse der Archäologen seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts befreiten sie aus dem mythenumwobenen Blickwinkel, der seit dem späten 19. Jahrhundert aus den Germanen mit direkter Verknüpfung zu Bronze- und Steinzeit in der Prähistorie die direkten Ahnen des deutschen Volkes und entsprechende räumliche Ansprüche formte. Dieser wissenschaftskritische Diskurs bildet einen der Schwerpunkte der Berliner Ausstellung „Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme“, da hier die historischen Museumsgebäude mit ihren überlieferten Bildzyklen einen direkten Anknüpfungspunkt anbieten.

Ebenso wie die Bezeichnung „Sachsen“ ist „Germanen“ ein Sammelbegriff Cäsars bzw. des Tacitus für Gemeinschaften, die die Gebiete rechts des Rheins und nördlich der Donau bevölkerten und in der römischen Landkarte die Benennung GERMANIA trugen. Sie besiedelten diesen Raum bis einschließlich des 4. Jahrhunderts nach Christus.

Befunde aus archäologischen Ausgrabungen lassen das Bild von agrarisch geprägten Gesellschaften aufleuchten, die von einer gut vernetzten Elite organisiert wurden. Diese wiederum erweist sich durch ihre Grabbeigaben als prachtliebend. Darunter finden sich ebenso Objekte aus Edelmetall, die hohe Kunstfertigkeit belegen, als auch prachtvolle römische Importe. Fremde Einflüsse wurden dem eigenen Formempfinden anver-

wandelt. So entstand nach Befunden die Runenschrift auf der Grundlage römischer Buchstaben.

Wie bei der Sachsenausstellung kann auch bei der Präsentation der Germanen unsere Region mit wegweisenden archäologischen Ergebnissen punkten: sei es mit spannenden Einzelstücken (siehe den Bericht von Heino Hünken in diesem Heimatblatt) oder mit der Siedlung Feddersen Wierde, die durch neue Auswertungsmöglichkeiten der Forscher immer noch neue Erkenntnisse bietet.

Archäologische Befunde belegen neben den von den römischen Literaten geschilderten Auseinandersetzungen auch Kriege zwischen germanischen Gruppierungen, ebenso aber friedliche Kontakte zwischen Römern und germanischen Gruppen.

Ab Mai ist die Ausstellung im LVR-LandesMuseum Bonn. Dort ist sie die erste Veranstaltung unter dem Themenschwerpunkt „Römer und Germanen“. Ab November folgt eine NRW-Landesausstellung unter dem Titel „Roms fließende Grenzen“. Dieser Aspekt wird im Raum besonders anschaulich. Denn hier liegen das Römerlager BONNA und das nahe Köln, COLONIA ARA AGRIPPINENSIS, dem feindlichen Germanien jenseits des Rheins direkt gegenüber. Auch diese absolute Trennung durch unüberwindliche Grenzen konnten die Archäologen inzwischen deutlich widerlegen.

Wenn es die Pandemie möglich machen sollte, werden die Morgensterne die Bonner Version der Ausstellung Germanen, die dort im Zeitraum vom 6. Mai bis 24. Oktober 2021 gezeigt wird, bei einer Wochenendreise besuchen.

Dr. Nicola Borger-Keweloh



Cover des Ausstellungskatalogs zur Germanen-Ausstellung (Abbildung: Verlag WBG/Theiss)

Ein Moorfund aus Hollen ... Fortsetzung von Seite 1

Aktuell ist der große halbe Stamm als Leihgabe in der Ausstellung „Germanen: Eine archäologische Bestandsaufnahme“, die vom 18. September 2020 bis zum 21. März 2021 im Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin gezeigt wurde und danach ins LVR-LandesMuseum Bonn umzieht. Dort wird sie vom 6. Mai bis zum 24. Oktober dieses Jahres als zweitem Ausstellungsort zu sehen sein, sofern das Haus angesichts der Coronapandemie geöffnet sein wird.

Der Leiter des Museums Burg Bederkesa, Dr. Andreas Hüser, hat mir mitgeteilt, dass der Fund nach seiner Rückkehr nach Bad Bederkesa als Exponat in die Dauerausstellung des Museums integriert wird.

Heino Hünken



Der gesplattene Ahornstamm von 1,28 m Länge aus dem Hollener Moor in der Germanen“-Ausstellung in Berlin. Die Einkerbungen weisen ihn als Rohling für drei Holzschalen aus (Foto: Dr. Heino Neumayer)

Es bleibt noch zu erwähnen, dass mein Bruder Helmut und ich zwei Jahre nach der Entdeckung der beiden Holzfunde unweit der Fundstelle im Aushub des Entwässerungsgrabens Fragmente von Gefäßkeramik fanden, die wir dem Lehrer Staats übergaben. Dieser leitete sie damals an das Morgenstern-Museum weiter. Auch diese Funde liegen im Archiv des Museums Burg Bederkesa.

Der frühere Grabungstechniker Hartmunt Nast und der ehemalige Kreisarchäologe Dr. Hans Aust haben damals bei der weiteren Untersuchung im „Vergrabenen Moor“ mit ihren ausführlichen Erklärungen in mir das Interesse und die Freude am Geschichtlichen und insbesondere an der Archäologie geweckt. Dieses hält bis heute ungebrochen an.



Fragmente von Gefäßkeramik aus dem Hollener Moor (Foto: Dr. Andreas Hüser)

„Hört ihr Leut und lasst euch sagen ...“

Otterndorfer Nachtwächter und Polizeidiener

Am 27. März 2004 schlossen sich im niedersächsischen Bad Münder am Deister Nachtwächter aus ganz Deutschland zu einer Gilde zusammen. Diese Vereinigung hat sich zum Ziel gesetzt, die Tradition der Nachtwächter und Türmer zum Beispiel durch nächtliche Touristenführungen zu verbreiten und zu erhalten. In Otterndorf ist es eine Nachtwächterin, deren Führungen sich großer Beliebtheit erfreuen.

Mit dem Bau des Ostertores im Jahr 1580 und des Westertores im Jahr 1618 sind auch Nachtwächter für Otterndorf bezeugt. Ob es davor bereits hauptberufliche Nachtwächter in Otterndorf gegeben hat, liegt im Dunkeln. Verschiedenen Urkunden ist allerdings zu entnehmen, dass bereits im 16. Jahrhundert Bürger der Stadt regelmäßig zur Nachtwache herangezogen wurden. Später hatte Otterndorf zwei ständige Nachtwächter. Der jüngere bewohnte das Ostertor. In der nördlichen Hälfte des Torhauses befanden sich das Bürgergewahrsam und das Stadtgefängnis.

Dem Nachtwächter oblag, neben seinen nächtlichen Rundgängen, die Überwachung der Gefangenen und Arrestanten sowie deren Verpflegung. Bei Sonnenaufgang hatte er für die Öffnung des Stadttors und bei Sonnenuntergang für dessen Schließung zu sorgen. Das galt auch während der Nachmittagspredigt. Seine Aufgaben ähnelten daher mehr denen eines Schließers als eines typischen Nachtwächters. Es ist allerdings schwer vorstellbar, dass das Stadtgefängnis bzw. das Gewahrsam ständig belegt waren. Daher musste der Mann auch jede zweite Nacht den Nachtwächterdienst versehen.

Im Westertor wohnte der ältere Nachtwächter. Er war auch der „Utröper“ sowie Stadt- und Gerichtsbote. Als solcher hatte er Bekanntmachungen des Magistrats und des Stadtgerichtes unverzüglich in den vier Quartieren der Stadt auszurufen und wenn erforderlich, schriftliche Mitteilungen an dafür festgelegten Orten anzubringen bzw. wieder abzunehmen. Nach einer Dienstanzweisung von 1783 war er auch für die Reinhaltung des Rathausplatzes zuständig. Die vorgenannte Dienstanzweisung bestand aus acht Artikeln und enthielt im Wesentlichen die primären Aufgaben des Nachtwächters, z. B. die Regelung der Dienstzeiten. Im Winter dauerte diese von 22.30 Uhr bis zum anderen Morgen 6 Uhr; im Sommer war sie um eine Stunde kürzer von 22.30 Uhr bis in der Frühe um 5 Uhr. Weitere Aufgaben waren das stündliche Ausrufen der Uhrzeit sowie das Anhalten von verdächtigen Personen.

Die undatierte, vermutlich aus dem Jahr 1825 stammende *Dienst-Instruction* war bereits wesentlich umfangreicher. Sie umfasste 31 Artikel und wies den Nachtwächtern zusätzliche Polizeiaufgaben zu. So hatten sie darauf zu achten, dass die Schiffe am Großen Specken ordnungsgemäß anlegten. Die Kanäle und Wasserleitungen der Stadt, die oberirdisch verliefen, mussten *gehörig* rein gehalten werden. Außerdem mussten die Nachtwächter darauf achten, dass in die Stadtgräben kein verrecktes Vieh oder Unrat geworfen worden war und von den Gerbern keine Tierfelle hineingelegt wurden. In den Medemstrom durfte kein verrecktes Vieh, Schutt, Straßenkot und sonstiger Unrat gebracht werden usw.

Für das doch umfangreiche Aufgabengebiet war die Entlohnung der Nachtwächter recht gering. Bei der Einstellung berücksichtigte man in der Regel in Ehren entlassene Sol-



Das Ostertor in Otterndorf – im Bild in einer Zeichnung von Karl Otto Matthaei – war Dienstwohnung des jüngeren Nachtwächters (Abbildungen: Sammlung Völker)

daten. So war es auch im Falle des Johann Friedrich Jörden. Er bewarb sich 1874 um die vakant gewordene Nachtwächter- und Ausrufestelle. Dabei legte er ein Militär-Attest von 1871 vor. Jörden wurde angenommen.

Bereits nach einem halben Jahr schrieb er ein Gesuch an den *Hochlöblichen Magistrat* der Stadt Otterndorf mit der Bitte, sein Gehalt zu verdoppeln, da er sonst seine Familie nicht mehr ernähren könne und in Schulden verfallende. Für den Fall, dass der Magistrat seiner Bitte nicht entsprechen könne, wollte er zu Ostern 1875 kündigen. Der Magistrat lehnte eine höhere Besoldung ab und willig-

te auf eine Kündigung ein – aber erst zum September 1875.

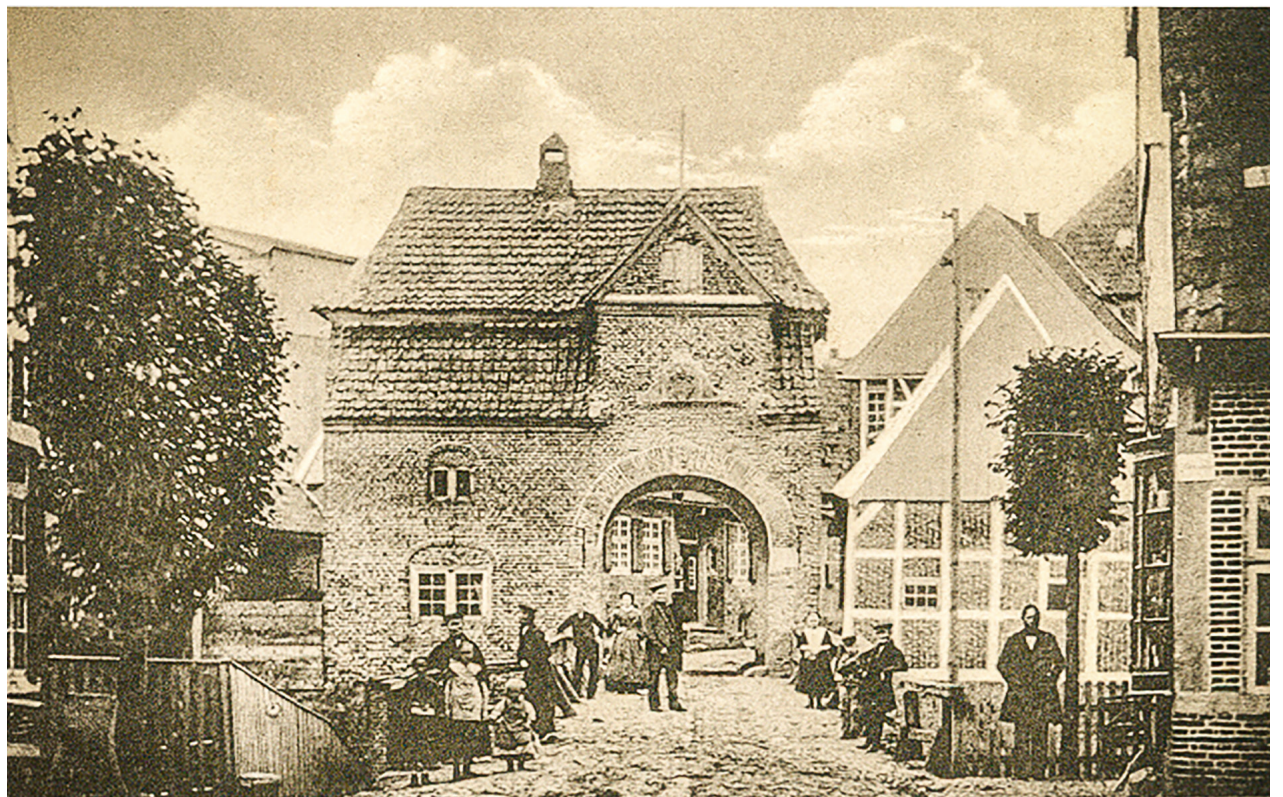
Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich nicht immer geeignete Personen zu diesem Dienst fanden. 1847 wurde der Ausrufer Wieboldt aus dem Dienst entfernt, weil er wiederholt zur Freude mancher Otterndorfer und zum Ärger des Magistrats betrunken durch Otterndorf gewankt und lallend seinem Amt als Utröper nachgekommen war. Er wurde kurzerhand auf das Rathaus geladen, seines Amtes enthoben.

Der erste städtische Polizeidiener war der Bürger Wilhelm Neddermeyer. Er war am 25. Mai 1863 als Polizeidiener, Nachtwächter und Utröper

eingestellt worden. Als diese Ämter getrennt wurden, erhielt er im Mai 1874 die Instruktionen als Polizeidiener. Sein Gehalt war so niedrig, dass er diversen Nebentätigkeiten nachgehen musste. So übernahm er z. B. gegen geringes Entgelt die Pflege der Wege auf der großen Schweineweide. Mit der Einführung der Straßenbeleuchtung erübrigte sich die hauptamtliche Tätigkeit des Nachtwächters.

Der letzte Utröper war bis in die zwanziger Jahre Nicolaus Döscher, um den sich zahlreiche Anekdoten ranken.

Heiko Völker



Das Westertor war in Otterndorf Dienstwohnung des älteren Nachtwächters

Die Vereinsarbeit im April

Liebe Morgensterner und Freunde des Morgenstern,

die Pandemie hat uns weiter im Griff. Aber wir versuchen, aktiv gegen den Pandemieblues mit digitalen Angeboten anzugehen. So langsam werden die Akzeptanz und die Beherrschung der digitalen Medien größer, auch bei älteren Zuhörern. Die Geschichte(n) am 3. Mittwoch sind fast durchgängig weitergeführt worden, wenn auch nicht in Schloß Morgenstern. Etwa ein Dutzend Zuschauer waren immer dabei.

Als uns Sönke Hansen mit dem Titel Hermann Allmers als Reisender in das 19. Jahrhundert lockte, waren es immerhin 33 Teilnehmer*innen, die im virtuellen Wartenraum um Einlass ersuchten und ihn auch fanden. Das ist eine Teilnehmerzahl, die durchaus auch für einen „normalen“ Vortrag erfreulich wäre. Vielleicht war das ein Durchbruch.

Wir sehnen uns alle nach Normalität. Eine Begrüßung auf dem Bildschirm wird nie die Herzlichkeit haben wie das gegenseitige Erkennen von Menschen im Raum, vielleicht sogar ohne Masken. Aber man sieht sich auf dem Bildschirm, falls man mit Bild beiträgt, und vor der eigentlichen Veranstaltung ist ein kurzer persönlicher Austausch möglich und am Ende des Vortrags tatsächlich für alle, die mögen, eine lebhaftige Diskussion.

Das Medium ermöglicht auch, die Arbeit von Heimatforschern aus der

Region vorzuzeigen und zur Diskussion zu stellen. Am **Mittwoch, dem 21. April, 17 Uhr, werden Heino Grantz und Heinrich Brandt vom Heimatverein Hemmoor** ihr Buch zum Kriegsende in Hemmoor vorstellen. Sie haben ganz unterschiedliche Personen befragt, die diese Zeit erlebt haben und das Ergebnis der Befragungen systematisch zusammengestellt. Die Nöte der Menschen, die vor Ort die Kriegszeit überlebt haben oder vielfach enge Verwandte verloren haben, werden ebenso deutlich wie die unterschiedliche Art, Flüchtlinge zu beherbergen und zu versorgen. Vielleicht können Teilnehmer am Vortrag aus eigenem Erleben oder Erzählungen ihrer Vorfahren die Erkenntnisse von Heino Grantz und Heinrich Brandt ergänzen.

Die Teilnahme ist wieder über die bekannten ZOOM-Daten möglich:

Geben Sie folgende Zeile in den Browser ein: <https://zoom.us/j/93973417290?pwd=TUFIRkpGWHhJMHMwWWZhZWVjMEdM-QT09>

Normalerweise reicht: <https://zoom.us/j/93973417290>

Wahrscheinlich fragt ZOOM nach dem Passwort: **733274**

Die Meeting-ID ist: **939 7341 7290**

Wie alle Vereine arbeiten die Morgensterner coronabedingt weitgehend hinter verschlossenen Türen. Das betrifft auch die Bibliothek. Aber Sie können auf Vorbestellung Bücher ausleihen und Bücher aus dem Verlagsangebot erwerben. Eine Email an vorstand@m-v-m.de oder ein Anruf bei der Vorsitzenden genügt. Diens-

tags von 15.30 bis 18 Uhr und sonntags von 11 bis 12 Uhr können die vorbereiteten Bestellungen abgeholt werden.

Herzliche Grüße und bleiben Sie gesund!

Nicola Borger-Keweloh



Wird am Mittwoch, 20. April 2021 online vorgestellt: Das Buch zum Kriegsende in Hemmoor von Heino Grantz und Heinrich Brandt.

(Abbildung: Arbeitskreis Kunst und Geschichte der Stadt Hemmoor)

Mit „Sich“ und „Kiwitt“

Eine alte Mähetechnik im Land Wursten

Mit der Einhandsense, im Niederdeutschen als Sich, Sichen oder Handleh bezeichnet, wurde früher auch im Land Wursten das Korn gemäht, bevor es dafür Langstielsen, die Leh, und später Maschinen gab.

Diese Mähetechnik mit der Einhandsense gehört zu den ältesten unserer Heimat und war bei uns im ganzen Mittelalter verbreitet. Sogar bis zum Ersten Weltkrieg war sie noch vereinzelt auf den Dörfern anzutreffen. Das Getreide, das durch starke Regenfälle oder bei stürmischen Winden zum Liegen gekommen war, wurde bei der Ernte „gesichtet“. Die neumodische Langstielsen eignete sich dafür weniger als die „Sich“.

Obwohl das Ernten mit solchen Geräten überall in Deutschland längst der Vergangenheit angehörte, konnte ich diese Mähetechnik noch im Jahre 1970 während einer Urlaubsreise auf den Feldern von Marokko sehen.

Die „Sich“ wird mit der rechten Hand geführt und das Korn mit dem Matthaken – mundartlich „Kiwitt“ oder „Matthoken“ –, der einen spitzen eisernen Haken hat, in der linken Hand gefasst. Das am Boden liegende Korn wird mit dem Matthaken zum Mähen hochgehoben und Gemähtes mit Hilfe des linken Fußes zu Garben geformt und zur

Seite gelegt. Jeder Mäher hatte sein „Schwad“, seine geradeaus laufende persönliche Mähbreite, zu mähen. Sechs Männer konnten so im Versatz hintereinander an einem Tag ein Getreidefeld von zwei Hektar Größe abmähen. Zum Schärfen der „Sich“ war noch der „Strick“ oder „Sichenstrick“, ein Streichbrett, erforderlich.

Praktische Handhabung der beiden Werkzeuge

Die „Sich“ hat ein kürzeres Blatt als die spätere Langstielsen. Der Stiel ist armlang, oben gebogen und hat dort einen brettartigen Ansatz als Stütze für den Arm. Der „Kiwitt“ oder „Matthaken“ – der Name „Kiwitt“ geht auf den spitzen Schnabel des Kiebitzvogels zurück – hat ebenso nur einen armlangen Stiel mit ösenartig geformtem Griff, der am oberen Ende mit einem Schlitz versehen ist.

Nach erledigter Mäharbeit konnte durch diesen Schlitz im oberen Matthakenstiel das „Sichenblatt“, hindurch geschoben werden. Dadurch konnten beide Teile, Matthaken und Einhandsense, über die Schulter hängend nach Hause getragen werden. Auf diese Weise hatte man beide Hände frei.

Artur Burmeister



Die historischen Mähwerkzeuge „Sich“ (links) und „Kiwitt“ (Abbildung: Archiv Burmeister)



„Männer vom Morgenstern“ – Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh, Telefon 04 71 / 6 57 33

Schriftführer: Elisabeth Baumann u. Dr. Andreas Hüser

Email: schriftfuehrer@m-v-m.de

Geschäftsstelle: Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:

Dienstags 15 bis 18 Uhr, Sonnabends 11 bis 12 Uhr

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH. Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Hans-Walter Keweloh, Dr. Dirk J. Peters und Andreas Weigel.

Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an: Hans-Walter Keweloh, Entenmoorweg 47, 27578 Bremerhaven, Telefon: 0471/65733